

beim Kometen Halley erwarten müssen, gar die Erde einhüllt, vermöge seiner elektrischen Ladung auch elektrische und magnetische Erscheinungen in der Erdatmosphäre hervorruft und so vielleicht auch, da ja viele meteorologische Vorgänge mit elektrischen in Zusammenhang stehen, Wetteränderungen mehr oder weniger heftiger Natur herbeiführen kann. Noch interessanter ist aber die soeben von dem norwegischen Physiker Prof. Birkeland erwogene Frage, ob nicht starke Magnetnadel-schwankungen und Polarlichter durch den Halleyschen Kometen

hervorgerufen werden können, wenn sein Schweif der Erde nahekommt. Um das zu ergründen, rüstet jetzt die Universität zu Christiania eine Expedition aus, die an der Grenze des Polarkreises mit entsprechenden Instrumenten diese Einwirkung des Kometen auf die Erde ermitteln soll. Vielleicht wird hier, in den Gefilden des ewigen Eises, wenn sich die purpurne Strahlenkrone des Polarlichtes an den kristallinen Bergwänden bricht, ein uraltes Rätsel seiner Lösung näher gebracht.



Sprechsaal

Zur Besserung der Lage des Uhrmachers

Der unter obigem Titel in Nr. 6 dieses Jahrganges erschienene Artikel bringt zweifellos eine bedeutende soziale Frage in Fluß; jedoch gelöst ist dieselbe meiner Überzeugung nach damit noch lange nicht. Aus dem Artikel spricht eine gewisse Wohlhabenheit des Verfassers. Wenn dazu noch jemand gut bekannt ist an einem Ort, so könnte ich mir gar kein schöneres Leben denken, als wie es dort geschildert ist. An Arbeit wird es dann niemals fehlen, und es wäre wohl zu wünschen, wenn recht viele Uhrmacher dem dort gegebenen Beispiele folgen würden. Aber wehe, wenn ein sogenannter »armer Teufel« (mit vielleicht drei bis vier Kindern) sich so durchschlagen, für Miete und alles sorgen soll! Der wird die Launen des Publikums im stärksten Maße erfahren. Nicht nur des Publikums, sondern auch der Geschäftsinhaber, die ihm vielleicht Arbeit zukommen lassen (Ausnahmen seien gern zugegeben, ich spreche hier natürlich im allgemeinen). Zudem wird ein solcher Stubenarbeiter am meisten geneigt sein, für Goldarbeiter, Trödler usw. zu arbeiten, und dadurch die schärfste Konkurrenz für die anderen Uhrmacher schaffen. Durch Vermehrung dieser Sorte Stubenarbeiter wäre also keine Besserung unserer Lage zu erwarten, eher das Gegenteil.

Ich halte es für möglich, wenn einer gute Privatkundschaft hat, daß er 8 bis 10 Mark täglich verdient; ist er aber gezwungen, für Geschäfte zu arbeiten, so bezweifle ich es, denn leichte Reparaturen werden selten überwiesen, eine neue Feder z. B. setzt sich jeder selbst ein. Wenn einer aber tage- und wochenlang Repetieruhren, Chronographen, vielleicht auch Spindel-Repetieruhren u. dergl. repariert, wie es von einem Stubenarbeiter oft verlangt wird, manchmal auch recht verpfuschte Sachen, der kommt nicht auf oben genannten Tagelohn, abgesehen davon, daß dieser Betrag noch nicht einmal zuviel ist, wenn man in einer großen Stadt in der Nähe der Großhandlungen wohnen will, um immer mit Arbeit versehen zu sein. In solchen Fällen kommen Arbeiten vor, die einen nervöser machen, als alle Kunden im Laden, wovon gewiß manche Frau eines Stubenarbeiters ein Lied singen kann. Aus diesen Gründen halte ich es für unrichtig, die Heimarbeit in unserem Fache noch besonders

zu fördern, in einer Zeit, wo die Reichsregierung Erhebungen darüber anstellt, wie die Heimarbeit in anderen Fächern aus sozialen Gründen eingeschränkt werden könnte.

Ich glaube, in keinem Handwerk hält es für einen verheirateten Gehilfen so schwer, eine Stelle zu bekommen (und dies trotz des »Gehilfenmangels«), wie in dem unsrigen. Erst vorige Woche klagte mir ein Kollege, der vierzig Jahre alt und Familienvater ist, daß ihm überall die Antwort wurde: Wir suchen einen jungen Mann. Da waren Geschäfte darunter, die gut und gern einen verheirateten Gehilfen bezahlen konnten. Man kann nach meiner Erfahrung direkt von einer Scheu sprechen, ältere Gehilfen anzunehmen. Dadurch sind diese Gehilfen gezwungen, in eine Fabrik zu gehen, um nach Feierabend durch Nebenverdienst den Ladeninhabern wiederum Konkurrenz zu machen. Erst wenn die größeren Geschäfte sich entschließen, verheiratete Gehilfen vorzuziehen, werden viele kleine Geschäftsgründungen mit ungenügendem Kapital unterbleiben. Aber auch den Inhabern kleinerer und mittlerer Geschäfte könnte es, wenn sie jahraus jahrein Gehilfen beschäftigen, gleichgültig sein, ob sie verheiratet sind, oder nicht.

Für's andere wäre unbedingt größere Duldsamkeit erforderlich. Wohl in keinem Fache wird so sehr jede abweichende Arbeitsmethode mit dem schönen Titel »Pfuschierei« belegt, wie bei uns. Ich glaube, auch die verehrliche Redaktion kann ein Lied davon singen; denn bei größeren Diskussionen wird man selten erleben, daß jemand einen Irrtum einsieht oder daß er nachgibt. Ich erinnere da nur an die vielen »Schwerpunkt-Artikel« oder an das Eindrehen roher Zylinder ohne Putzen. Man denke sich nun einen erfahrenen Gehilfen bei einem solchen Streitlustigen in Stellung: die kann unmöglich von langer Dauer sein.

Ich gehe also gewiß nicht fehl, wenn ich mir von einer größeren Duldsamkeit gegenüber anderen Arbeitsmethoden eine Besserung unserer Lage verspreche, da dadurch nicht unnützerweise alten Gehilfen das Stellesuchen zum Überdruß wird und weil auch zugleich viele zweifelhafte Geschäftsgründungen unterbleiben würden.

H.

Ein anderer Fehler an Amerikaner Weckern

Zu dem Artikel »Versagen von Weckern« in Nr. 5 dieses Jahrganges erlaube ich mir, auf noch einen Fehler der Wecker hinzuweisen, den ich schon seit Jahren beobachte, und zwar nur an guten Fabrikaten, da ich keine minderwertigen Wecker führe. Läßt man einen solchen Wecker fallen, so springt häufig der Federkörnierzapfen aus dem Zapfenloch. Die Platinen sind eben viel zu schwach. Bei jedem stärkeren Stoße federt die Platinie hoch und der Zapfen springt heraus. Daß bei diesem Vorgang nicht immer alles glatt abgeht, ist klar; meistens erhalten die Federradzähne eine Richtung, die ein

Geradebiegen nicht mehr ermöglicht. Die Zähne brechen entweder schon beim Versuche des Gradebiegens weg, oder sie halten nachher den Federdruck nicht mehr aus und brechen dadurch ab. Dieser Fehler wäre leicht zu beheben, wenn die Herren Weckerfabrikanten sich entschließen könnten, die Zapfen von Federkörnern nach dem Zifferblatt zu um 0,75 bis 1 mm zu verlängern; dann ist ein Herausspringen des Federkörnens unmöglich. Ich bin überzeugt, daß die Herren Fabrikanten damit allen Kollegen manchen recht unangenehmen Ärger ersparen würden.

Gustav Messer, Rinteln.